

Inscription von Knidos.

Ein von Ch. Newton zu Knidos in den Ruinen eines kleinen dorischen Tempels gefundener Altar, jetzt im Britischen Museum (Discoveries of Halicarnassus, Cnidus and Branchidae I pl. XCII n. 40. II 755 vgl. 470), trägt auf einer Seite die Bezeichnung

ΔΙΟΣ ΜΕΓίστου,

auf der Vorderseite die anscheinend jüngere Weihinschrift in grossen regelmässigen Lettern römischer Zeit

Ν Α Τ Ο Ι Σ
 Ψ Ε Ν Τ Α
 Μ Ι Ο Υ Ρ Γ Ο Σ Α Ρ
 Κ Ρ Α Ξ Ζ Ι Δ Ρ Υ Σ Α Τ Ο
 Ρ Ω Μ Ο Ν

Des Herausgebers Ergänzung [Θεοῖς ἄθα]νάτοις | . . . ἄνατε]-
 θέντα | [δα]μιουργός Ἄρ| . . κρᾶ . ζ ἰδρύσατο | βωμόν ist sprachlich unhaltbar und wird dem unverkennbar metrischen Charakter der Inschrift nicht gerecht. Den Raumforderungen entsprechend ist herzustellen

[Ἄθα]νάτοις | [θυ]θέντα ||
 [δα]μιουργός Ἄρ|[πο]κρά(ς)¹
 ἰδρύσατο | βωμόν.

Verse, die sich freilich keinem gebräuchlichen Schema fügen. Man könnte glauben, dass ein hexametrisches Muster, beispielsweise Ἄθανάτοις θυθέντα Φίλων ἰδρύσατο βωμόν, von dem Stifter verwerthet und durch Einsetzen seines Namens und Titels aus den Fugen getrieben sei: wobei denn der Damiurg von Knidos noch unbeholfener oder unbefangener verfahren wäre als ein epidaurischer Würdenträger in dem Verse Εἶρε[ὺς Καλ]λίμαχος Βρο[μίω] ἰδρύσατο | βωμόν Διονύσου mit dem überschüssigen Schlusswort². Allein sicher ist doch auch für jenes Einschiebsel die

¹ Vor dem Z erkennt Newton die Spuren eines zerstörten C. Vermuthlich hatte der Schreibende die cursive Form des Sibilanten durch die eckige ersetzen wollen und verschrieb Z für Σ.

² C. I. G. 1177 = Kaibel Epigr. 819. Mit diesem Genitiv Διονύσου darf man das Διός μεγ[ίστου] auf der andern Seite unseres Al-

metrische (trochäische) Fassung beabsichtigt: schwerlich fehlte sonst der Vatersname. Mit besserem Recht wird man also das Epigramm, wie oben geschehen, in drei Versglieder zerlegen und jenen Versbildungen beizählen, für die uns Useners bahnbrechende Untersuchung das Verständniss erschlossen hat, und die nicht allein in der freieren oder unfertigen Formgebung der alten Zeit (wie in der thessalischen Grabschrift bei Usener, Altgriech. Versbau S. 32. 86), sondern auch in der volksthümlichen Metrik späterer Jahrhunderte die Spur der Urform bewahrt haben.

München.

R. Schoell.